Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 23 (1917)

Artikel: Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers, 1795/96 : Jugendliebe,

militärische Übungen

Autor: Türler, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-129142

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Hauptmann Ganting in Worb.



K. E. Stettler. 1796.

Ans den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers

— Fortsetzung *) — Mitgeteilt vom Herausgeber.

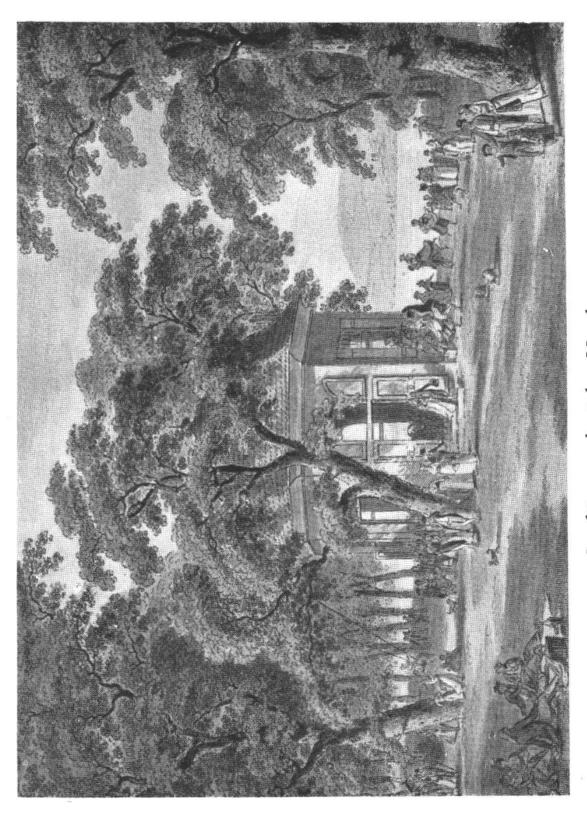
Jugendliebe, militärische Uebnugen. 1795/96.

In den Herbst 1795 fällt das Abschiedsmahl, das wir unseren Freünden Franz von Erlach und Rudolf von Luternau gaben, als sie zu dem von dem Chevalier Ludwig von Roll neuerrichteten Regiment Rohal Etranger in Englischem Sold nach Kostanz abreisen wollten, beh welchem es nach damahliger Sitte gar traulich, aber auch lebhaft und lärmend zugieng, und Wenige unbenebelt nach Hause giengen.

In den ersten Tagen Oktobers erhielt ich eine Einladung von dem werthen Oheim zu Gottstatt, der Weinlese zu Vingels behzuwohnen. Wer die Liebe kennt, kann ermessen, mit welchem Vergnügen ich die Einladung annahm. Anhaltendes Regenwetter verzögerte noch einige Tage meine Abreise. Als aber am elsten ein heller Morgen andrach, saß ich bereits bey erster Morgendämmerung zu Pferde, und sah schon von dem Neübrükreinweg die Sonne heraussteigen. Bald

^{*)} Man vergleiche die Jahrgänge seit 1910. Wir vers danken Herrn Architekt W. Stettler bestens die Ueberlassung des Manuskripts zum Drucke.

aber stiegen wieder schwarze Wolken über den Jura hinab, und, als ich mich Nydau näherte, überfiel mich tüchtiger Regen. So langte ich in Biel an, und stieg dort im Gasthof der Krone ab, wo ich bald mit dem Wirth Wisard, einem wahren Original von Eitelkeit und Höflichkeit, so gute Bekantschaft schloß, daß er mich fürohin nur seinen lieben Frind und werthen Patron nante. Ich bestellte ben ihm ein Zimmer, da ich nicht wußte, ob im Hause zu Vingels ein Nachtquartier sich finden würde. Auch erwartete ich — aber umsonst — Freund Fischer von Wangen her. Als aber Nachmittags Sturm und Regen immer zunahmen, empfahl ich meinen Gaul der Sorge Wisards, hüllte mich in meinen Mantel, und wanderte durch Sturm und Regen dem längs dem See führenden engen Fußsteig nach, an dem die Wellen hoch emporsprizten, gegen das Haus zu Vingels zu, wo ich trieffend von Regen an= kam, allein im Empfang mehr als reichlichen Ersat für das Ungemach fand. Auch wies man mir ein Nachtlager in einer Kammer an, dessen Härte und Armseligkeit mich aber der Gedanke, mit der Ge= liebten unter dem gleichen Dache zu schlaffen, voll= kommen vergessen ließ. Auch das Toben des Sees unter meinen Fenstern wiegte mich nur in süßeren Schlummer. — Schon am zweiten Tag nach meiner Ankunft reisten der Onkle und die Tante nach Gott= statt zurüt, und ließen mich ganz alleine mit der theuren Geliebten. Köstliche, herrliche Stunden ver= lebte ich nun da mit ihr. Indes bemerkte ich, daß mit der Kühle des Herbsts auch der kühlere Verstand ben Melanien die Oberhand zu gewinnen beginne.



La fête pendant les Vendanges. F. N. König fec.

Sie schien zu fühlen, daß unsere so feurigen, wenn auch noch so unschuldigen Liebkosungen sich doch nicht ganz mit ihren strengen Begriffen von jungfräulicher Sittsamkeit vertrügen. Sie litt meine langen Umarmungen nicht mehr, und gestattete mir bloß noch bisweilen einen zärtlichen Auß. seltene Geistesstärke und Karakterfestigkeit der Ge= liebten hatten mich mit einer so innigen Achtung für sie durchdrungen, und ihr eine solche Herrschaft über mein Ungestüm erworben, daß ich jezt nur durch Nachahmung ihres Beispiels der Entsagung mich ihrer schwesterlichen Liebe würdig zu machen glaubte, und mich um so da williger der Verwand= lung einer Geliebten in eine zärtliche Freundin und Schwester unterzog, da sich bei mir die Ueberzeügung erhalten mußte, ihre Herzensgesinnungen hätten deswegen für mich nicht geändert. Und wirklich gewährte mir ihre holde, reine herzliche Freundschaft noch immer manche recht glükliche selige Stunde. So ist mir besonders der in wahrhaft seliger Stim= mung verlebte Nachmittag des 13ten Oktobers in unauslöschlicher Erinnerung geblieben. An diesem Nachmittag hatten wir uns auf ein am steilen Ab= hang hinter dem Hause befindliches, von Nußbäumen beschattetes ebenes Pläzchen begeben. Vor uns zu unseren Füßen lag der stille blaue See, ein wahres Bild ruhigen Friedens — jenseits schimmerte das Städtchen Nydau mit seinem Schlosse herüber; über dem flach und allmählig ansteigenden ziemlich reiz= losen User zog sich in weiter Ferne die lange pracht= volle Rette der Schneegebürge: Eine reine milde Herbstsonne erleüchtete und erwärmte die ganze

Scene. Melanie sette sich auf einen abgehauenen Baumstamm und lismete. Ich lagerte mich zu ihren Füßen ins Gras, und kosete mit ihr traulich und brüderlich über unsere jezigen Verhältnisse. Eine wunderbare Empfindung von tiefster, inniger Seelenruhe und Friede durchdrang mein ganzes Wesen so gewaltig, daß noch jezt nach behnahe fünfzig Jahren das Andenken an diese Stunde mich mit Rührung und Wonne erfüllt. —

Nach einigen Tagen kam der Onkel wieder. Melanie und ich begleiteten ihn zu einem Besuche ben den Mönchen von St. Urban auf ihrem ungefähr eine halbe Stunde von Vingels entfernten Rebguth Gusenlett. Von dem allda anwesenden Pater Großkeller, und einem seiner Mitbrüder wurden wir mit ächt klösterlicher Gastsrenheit aufgenommen, und trefflich bewirthet.

Des folgenden Tags miethete ich ein Schiff, um hinauszusahren nach Ligerz zu einem Besuch ben meinem Freünde Friz Freüdenrych, der allda Nahmens seines Vaters, des Landvogts zu Thorberg, mit dem Schaffner König den Herbst auf dem Rebguth des ehemaligen Karthäuserklosters Thorberg besorgte. Er bewirthete mich mit einem schmakhaften Mittagessen, ben dem auch Ludwig Groß, der Handelsmann, sich einfand. — Gegen Abend schiffte ich mich wieder ein, und kehrte ben strösmendem Regen, wild wogender See, und sinsterer Nacht nach Vingels zuruk, wo die gute Vas meinetswegen in großen Sorgen stand.

Am folgenden Tag hatte Melanie den mädchenhaften Einfall, mit mir zu Fuß nach Gottstatt zu wanderen. Ich konte dem Vorhaben meinen Benfall zwar nicht schenken; allein ebensowenig vermocht ich, sie davon abzubringen, am wenigsten
sie allein ziehen zu lassen. Mir blieb nichts übrig,
als wie ein gefälliger Liebhaber zu folgen. Durch
den oft bis an die Waden gehenden Koth gelangten
wir indeß zum Mittagessen nach Gottstatt. Gegen
Abend gab uns der Onkel die Schloßkutsche bis Viel.
Hier fanden wir unser Schiff von Vingelz, das
uns in kurzem nach dem Kebhause zurukbrachte.

Der folgende Tag war einer der berühmten gepriesenen sogenanten Lesersonntage auf der St. Petersinsel. Der Onkel und die Tante langten von Gottstatt an, um mit uns das Fest zu besuchen. Nach dem Mittagessen fuhren wir von Vingels ab. Melanie hatte ihre schlanke Gestalt, und ihren blühenden Mädchenkopf geschmackvoll zum Tanze ge= schmüft: — ich konnte mich nicht satt an ihr sehen. Aber eine bose Laune trübte ihre heitere Stirn, und es trat Mangel an guten, freündlichen Worten Nach dem Ausdruck meines Tagebuchs war ein. die geliebte Bas gepuzt wie ein Engel, aber surrig, wie eine alte Jungfer. Nach einer fast zwehstündigen Fahrth landeten wir auf dem Paradisischen Enland. Schon wimmelte Alles von angekommenen Gästen. Als wir gegen das Pavillon anstiegen, kam uns eine Schaar Frauenzimmer und Herren entgegen. Unter Letteren erkannte ich zu meinem großen Vergnügen Neuenburgischen Kampkameraden Pourtales, die Sandoz, d'Avernois, Hauptmann Karl Boßet. Unter dem Begrüßen verlor ich meine Gesellschaft und kont' sie erst nach langem Suchen wieder finden.

Bald erschallte nun die Tanzmusik im Pavillon, wo nun alles herbehströmte, und ein Tanzgetümmel entstand, ben dem ich mich nicht behaglich fühlte. Ich fand einen Bekanten von Bern, mit dem ich mich auf eine Höhe begab, von der man die reizende Aussicht über den See, und die von allen Seiten heranrudernden mit bunten Wimpeln geschmüften Schiffe genoß. Nach 4 Uhr ward ich benachrichtiget, ich möchte die Frauen von Gottstatt hinunter in die Herberge geleiten, wo wir einige Labung zu ge= nießen wünschten. Allein hier war ein solches Ge= dränge von Gästen, daß wir kaum endlich noch unter einem Ofenhaus ein leeres Pläzchen fanden, wo ich einen Tisch und Stühle und dann einen Kasten hinbringen ließ. Es war hohe Zeit, denn Hunger und Durst hatten die Unmuthswolke auf der Stirn Melanias noch dunkler zusammengezogen. — Wir begaben uns jezt wieder hinauf nach dem Tanzplaz. Hier erregte besonders ein im Gefolge einer Neuenburgerdame sich befindendes üppig ge= staltetes kohlschwarzes Negermädel in einem geschmakvollen weißen Mousselinrok, große Ausmerk= samkeit. Ich unterhielt mich mit Bekanten von Neuenburg und Bern, und verabredete mit Lezteren, Morgen in ihrer Gesellschaft heimzukehren. Ben einbrechen= der Dämmerung schifften wir uns wieder ein. Ueber dem Jolimont stand die silberne Mondssichel, und warf ein zitterndes Licht über die leichtgekräuselte See. Auch die Wolken auf Melanias Stirn hatten sich verzogen: Wir saßen enge nebeneinander. Ich suchte sie vor dem kaltdaherwehenden Abendwind zu schüzen. Wir waren aber doch froh, in Vingels anzulanden.

Der folgende Tag war zur Wiederabreise der Familie nach Gottstatt angesezt, da die Weinlesearbeiten beendigt waren. Schon frühe wich ob den Anstalten zum Aufpaken die Ruhe aus dem Hause. Dann schifften wir uns ein, und fuhren gegen Biel zu in kaltem Nebel. Beim Hause Römers am See landete man. Nach einer Weile erschien die Kutsche von Gottstatt, um die Frauenzimmer abzuhohlen. Jezt, als ich die noch immer so theüere Melanie villeicht auf Wochen oder Monate verlassen sollte, begann der Gedanke dieser Trennung meine Brust schmerzlich zu engen. Noch ein warmer herzlicher Händedruk, und einige zärtliche Abschiedsworte, als sie die Kutsche bestieg. Auch ihr Blik aus ihrem großen ausdruksvollen Auge zeigte mir mehr als Worte, daß auch sie mein trübes Gefühl theile. Dann fuhr die Kutsche die lange Allee hinab gegen die Stadt zu. Meine Blike folgten ihr, so weit sie konten. Dann begab ich mich ebenfalls nach dem Gasthof, wo der freundliche Wisard alle Höflich= keiten und Freundschaftsbezeugungen erschöpfte, um meinen Trübsinn aufzuheiteren. Besser gelang dieses, als nun auch die Bekanten von Ligerz, die Gebrüder Friedrich und Alexander Freüdenreich, Stek von Lenzburg, Graf, und der Schaffner König eintrasen, und Freund Wisard uns nun mit einem wirklich ganz vortrefflichen Mittagessen bewirthete. Als wir nebst anderen, auch auf seine Gesundheit — des Hochgeachteten Herren Venners Wisard — tranken, schwur er hoch und theüer, die Berner sepen das brävste Volk unter der Sonne; Behm Abschied um= armte und füßte und drüfte er mich wie den ver=

trautesten Freund. — Mein Gaul hatte sich bei der achttägigen Ruhe wohl befunden, und trabte jest frisch mit mir Andau zu. Hier war groß Getümmel von der Menge Berner, die mit Gepät und Geräthe aus der Weinlese nach Bern zurukreisten. — Ich ritt gemach die Höhe von Bellmund hinan. Droben stieg ich im Schatten eines Fichtenwäldchens ab, ließ den Gaul grasen, und sandte meine Gedanken nach Gottstatt, bis der Kutschentroß nachkam. Jezt trabte ich neben der Thorbergerkutsche her. auf der Höhe von Frienisberg wandte sich sehnsuchts= voll noch einmahl mein Auge nach dem hinter Wäldern fernher sich emporhebenden grauen Kloster= thurm; dann folgte ich der Kutsche wieder bis an den Stukishausrein, wo ihre Wagendeichsel brach, und ich nun vorausritt, um beim Thor das Auf= schieben des Thorschlusses zu verlangen. Glüklich langte ich bald hernach wieder in dem heimathlichen Köniz an.

Aber in den ersten Tagen nach meiner Heimkehr sah es ben mir in Kopf und Herz trübe aus. Meine Erinnerungen lagen zu Vingelz, meine Gedanken zu Gottstatt. Die Abende brachte ich bisweilen in der Stadt, gewöhnlich aber ben Freünd Wurstensberger auf dem Weißenstein zu.

Da auf Martini die Sizungen des Appellationssgerichts wieder ihren Anfang nahmen, so zogen wir um diese Zeit nach der Stadt. Hier begann ich die alte Lebensweise mit meinen Freünden. Die Abende hindurch saß ich behnahe regelmäßig im Raukleist.

Auf den Martinimarkt sollte die Familie von

Gottstatt auf einige Tage zu uns nach Bern kommen. Freüdig sah ich ihrer Ankunft entgegen, die mir auch die Gesellschaft der geliebten Melanie wieder auf einige Zeit gewähren sollte. Zeitlich kehrte ich also um die Stunde, wo wir ihre Ankunft erwarteten, aus dem Leist nach Hause, um sie zu bewillkommen. Allein ein bitteres schmerzliches Gefühl von Un= muth ergriff mich, wie mit Krallen, als ich zwar den Onkel und die Tante daheim antraf, allein ohne Melanie; und diese mir sagten, dieselbe sei ganz einzig in Gottstatt geblieben. Meine Bestürzung ward noch durch die in mir aufsteigende Besorgniß erhöht, der Grund dieses Ausbleibens möchte vil= leicht ihr Entschluß senn, meiner die Ruhe ihres Herzens gefährdenden Liebe zu entsagen, nebst der Besorgniß, durch mein Wiedersehen könte ihr Vernunftkampf nur erschwert werden. Wie sie mir auch einst selbst gestanden, hatte eine Freundin, das Fräulein von Seßelles, das sich zum Behuff des Unterrichts in der protestantischen Religion, um ihren Geliebten, Ludwig Man, henrathen zu können, einige Zeit in Gottstatt aufgehalten, sie auch auf die Ge= fahren und Leiden aufmerksam gemacht, mit denen eine Liebe ohne Aussicht auf eine daurhafte eheliche Verbindung, ein Mädchenherz bedrohe. Diese Vermuthung fiel mir zwar wieder schwer aufs Herz. und bekümmerte mich nicht wenig, obwohl sie mich bereits diesen Herbst so ziemlich auf diesen Entschluß vorbereitet hatte. Allein in meinem damahligen leichten Frohsinn konnte der Gram nicht allzutiefe Wurzel fassen. Und in der Stadt, in so zahlreichem Freundeskreis konnte es mir nicht an Zerstreuungs= mitteln fehlen.

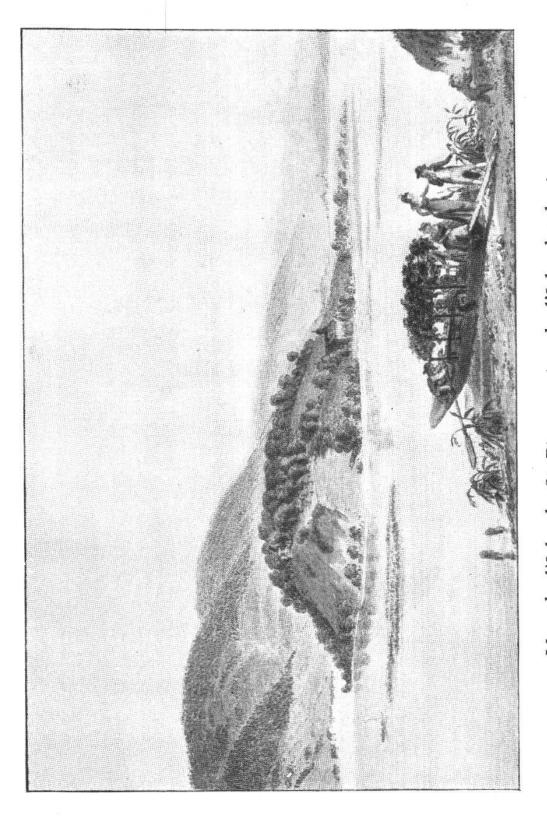
Nach Frauenzimmergesellschaften trug ich jezt kein Verlangen, obwohl die Meisten meiner Freünde mir hätten als Benspiel dienen können.

Mein Vater verlangte, daß ich auch wieder die Staatsrechtsvorlesungen ben Prosessor Tscharner besüche. Dazu mußte ich mich demnach bequemen, obschon auch die Stunde, um 8 Uhr Morgens, mir sehr beschwerlich siel. Auch den Militärunterricht im Zeüghaus suhr ich fort zu besuchen.

Ungeacht meiner öfteren Abwesenheiten war es mir dennoch gelungen, mich in der Gunst und Geswogenheit meiner Oberen der Handwerksdirektion zu erhalten. Auch der nunmehrige Präsident, Kathssherr Herbort war ein freündlicher gütiger Mann, der mir immer vieles Wohlwollen und Nachsicht hewies.

In mein sonst wenn auch angenehmes und vergnügtes, doch ziemlich einförmiges Leben brachten auch bisweilen frohe Trinkgelage und Schmäuse einige Abwechselung.

Gegen das Ende des Jahres hatte ich eine Einsladung erhalten, das Neüjahr im werthen Gottstatt zu sehern. Obwohl es sonst meine Gewohnheit war, das Ende des Jahres, und den Ansang des Kommenden im Kreise froher Freünde mit Becherklang und Kundgesang zu begehen, so trieb mich doch dißmahl die Stimme meines Herzens, von der alten Sitte eine Ausnahme zu machen, und dem Russe zu solgen, der mir reinere Freüden versprach, als die so ich in Bern ben einem Bachusseste genießen würde. Am lezten Nachmittag des Jahres sezte ich mich also wieder auf meinen Braunen, und



Vue de l'Isle de St. Pierre prise de l'Isle des lapins. Nach D. Lafon aus dem Werke "Die St. Peters-Insel in dem Bielersee", 1795 (von Signi. Wagner), dem auch die solgenden drei Bilder entnommen sind.

trabte ben unlustigem trübem Decemberwetter von dannen, gab zu Aarberg dem Pferde ein Futter, und ritt Nydau zu. Sezt hüllte die Nacht Berg und Thal bereits in solche Finsternuß, daß ich nur mit Noth den Weg durch das Dorf Madretsch, und die Waldung nach Orpund und Gottstatt fand. Sier ward mir der alte traute Empfang — von Melanie — zwar nicht so liebevoll und zärtlich, wie früher, allein doch ganz freündschaftlich und schwesterlich. Alle waren um soda vergnügter, da vor einigen Tagen auch der Sohn Gottlieb vom Regiment in Viemont auf Urlaub angelangt war.

So ging mir das Jahr 1795, villeicht das glütlichste meines Lebens, zu Ende, in welchem ich die höchsten Blüthen irrdischer Glütseligkeit, Liebe und Freündschaft, mit vollen Zügen, und in so da höheren ungetrübterem Maaße genoß, da mir die gütige Natur dazu einen empfänglichen Geist, und einen gesunden kräftigen Körper verliehen hatte.

1796.

In einsamer Stille und ländlicher Ruhe verlebte ich den heütigen Neüjahrstag im werthen Familienkreise zu Gottstatt. Melanie schenkte mir einen mit eigener Hand gestrikten weiß und himmelblau seidenen Geldsekel, den ich noch jezt als kostbares Angedenken von der dahingegangenen Unvergeßlichen ausbewahre. Sonst aber war ihr Benehmen gegen mich nicht mehr der Frühlingssonne zu vergleichen, die mit ihrem erwärmenden Licht die ganze Natur mit neüem Leben durchströmt, sondern eher der matten Wintersonne, die kaum noch den weißen Reiff ab den Grasspizen zu wischen vermag. Ich mußte ihrem edlen Beweggrund Gerechtigkeit wiedersfahren lassen; Auch that sie Alles, um durch Beweise reiner herzlicher Freündschaft mich für das Opfer der Liebe schadlos zu halten. Wenige Tage nach dem Neüjahrstage reiste ich von dannen, durch kniehohen Koth, beh trübem unfreündlichem Wetter gegen Nydau zu, auf Arberg. Von der Friesnisberger Söhe wandte sich mein Auge nach alter Gewohnheit zwar wiederhinüber nach dem grauen aus ferner Ebene aufstrebenden Klosterthurm, aber nicht mit dem frühern Gefühl von Sehnsucht, sondern eher, wie man im Herbst nach dem verblühten Garten blikt. — Ohne weitern Vorfall langte ich Abends in Bern an.

Bald nach meiner Rükkunft von Gottstatt mußt' ich mich entschließen, meinen ehrlichen Braunen zu verkaufen, da den Winter über dessen Gebrauch mit den schweren Kosten des Unterhalts nicht mehr im Verhältniß stand.

In die lezten Tage des Märzen fiel der belobte Freüdentag des Ostermontags. Ich konte mich nicht entschließen, den mich langweilenden Eurialien des Aüßeren Standes am Vormittag benzuwohnen, sons dern wollte lieber ungeacht des schlimmen Wetters und den vom Simmel fallenden Schneefloken mich im munteren Volksgedränge, und ben den Schwinsgeren auf der Schanze herumzutreiben. Um aber Abends an dem Schultheißenmahl theilnehmen zu können, mußte man dem Umzug behwohnen. Hier gieng es nun ungefähr gleich zu, wie vorm Jahr. Einige Begünstigte staken in einem völligen, Hut,

Arme, Körper, Beine bedekenden Blumenharnisch, und trugen noch Strauße in beiden Händen, während Andere auf diesen Blumenstaat meist ungern verzichteten. Unter Schneegestöber nahm der Zug den gleichen Weg wie vorm Jahr. — Gegen 9 Uhr Abends versammelte sich darauf die Ehrende Burger= schaft in solcher Anzahl ben Pfisteren, daß man fast sich nicht durchdrängen konte, bis man sich zu Tisch sezte. Hier gieng es nun gewohntermaßen lebendig genug zu, und man genoß in vollem Maaße die Freüden der Tafel. Gegen Abend fanden sich auch wieder Dirnen zum Tanz im unteren Zimmer ein, während im Speisesaal noch rüstige Zecher um den Tisch festsaßen. Ich wechselte bald als Zu= schauer beim ersten, oder bald als thätiger Theil= nehmer unter den Lezteren, oder schwärmte mit Anderen auf der Gasse umher. Doch endigte alles gegen Morgen ohne weitere Unfugen.

Mein Hauptvergnügen, für welches ich kein Geldopfer scheüte, war und blieb aber immer das Reiten. Jezt, wo der anrükende Frühling und Som= mer mir wieder den öfteren, fast täglichen Genuß dieses Vergnügens gestattete, entschloß ich mich, wieder ein Pferd zu kauffen. Dißmahl war es ein leicht und zierlich gebauter Ungar, den mir der aus dem holländischen Dienst zuruffehrende Better nod Grafenried v. Bevieux, nebst einem englischen Sattel und einem ungarischen Muschelzaum um 19 Dub= lonen überließ. Das hübsche Thierchen hatte jedoch die Unart, wenn sich ihm etwas von hinten näherte, Mensch, Hund, oder Pferd, gewaltig bagegen aus= zuschlagen.

(Ueber den Austritt des Aeußern Standes nach Murten s. den Jahrgang 1912.)

In den ersten Tagen des Maymonats erwachte in mir auch wieder die Sehnsucht nach der mir stäts theüer gebliebenen Bas Melania, und nach dem geliebten Gottstatt, das ich jezt seit dem Neujahr nicht mehr gesehen hatte. An einem schönen Frühlingstag ritt ich also hinüber. Ich fand die werthe Familie in großem Kummer um das Schiksal ihres Sohns Gottlieb, der mit dem Onkel, und noch vielen Offizieren des Regiments ben Mondovi in französische Kriegsgefangenschaft gerathen war. Ungeacht unseres seit vorigem Jahr sich veränderten Ver= hältnisses gewährte mir aber auch jezt die Gesellschaft der mich ganz mit schwesterlicher Zärtlichkeit behandelnden, — von mir noch so innig geliebten Melania, so glükliche Stunden, daß mir dagegen alle sinnlichen Genüsse des verflossenen Winters nur als elende armselige Lükenbüßer vorkamen. Nir= gends wars mir so herzlich und innig wohl, als in ihrer Nähe. Ich verlebte da wieder einige recht seelenvergnügte Tage.

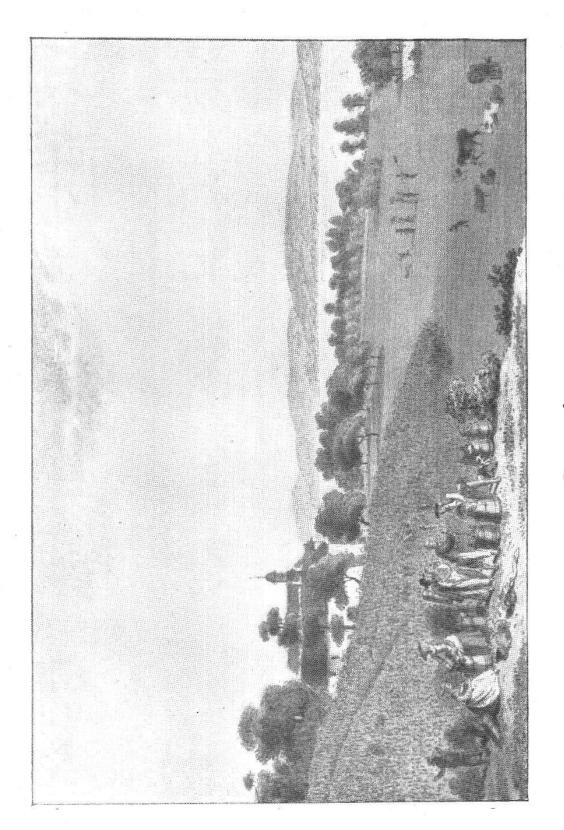
Kurz nachher ward ich an die Musterung nach Worb aufgebotten. Als kaum noch die ersten Strahlen der Morgensonne die Stirne des heimischen Gurten rötheten, sezte ich mich zu Pferde, und ritt von Köniz weg. Als ich oben am Muristalden ankam, schlugs an den Thürmen der Stadt 5 Uhr. Um 6 Uhr kam ich in Worb an. Noch war Niemand da. Doch während ich mir ein Frühstük schmeken ließ, langten unsere Leüte einer nach dem anderen an, und nun gegen 7 Uhr auf einem Wägelein in Gesell=

schaft des Feldweibels, auch der Hauptmann, der ehrsame Meister Meiserschmidhandwerks. Ganting. ein schon zimlich betagter gutmüthiger Mann, der aber von einem Offizier nichts als die Uniform besaß. Nachdem dieser durch den Genuß eines tüch= tigen Eperdätschs zu dem nun zu beginnenden Tag= werk sich Kräfte gesammelt, stiegen wir mit den an= wesenden Männern die Höhe hinan, neben dem Schloß vorben, nach der nahe daben gelegenen All= ment, wo der Rest der Compagnie uns erwartete. Wir stellten nun die Mannschaft in Reih und Glied, und hielten Appell, um zu sehen, wer sich einge-Auf einem gewaltigen Streithengst kam funden. jezt der Frenweibel Vincenz Bigler von Enggistein, ein großer stattlicher Mann, herangeritten, und bald nach ihm der Major des Regiments Konolfingen, Siamund von Erlach. Nachdem der Freyweibel unsere, des Hauptmanns und mein Brevet, Oberlieütenant mit lauter Stimme abgelesen, wurden wir durch den Major der Compagnie förmlich vorgestellt. Jest sollten der ganz ungeübten Mann= schaft die Handgriffe ben Bedienung des Geschüzes gelehrt werden, um die folgenden Tage die Infanteriebewegungen mitmachen zu können. Zum Mittagessen stiegen wir wieder ins Dorf hinab. Als neü eintretender Offizier schenkte ich der Com= pagnie zum Vertrinken vier harte Thaler, nach hergebrachter Sitte. Nachmittags fanden sich Mädchen zum Tanz ein, und die schwüle erstikende hize im niederen Saale nicht achtend, erhob sich ein lustiges Tanzgewühl. Gegen 4 Uhr sollte mit dem Exerzieren wieder angefangen, und die Handgriffe mit Allen behörig durchgemacht werden. Allein jezt hielt es schwer, die Leüte vom Tanz und von den Tischen wieder an die schwüle Nachmittagshize herauszubringen. Umsonst schrie der ehrliche Hauptmann sich fast heiser: Ihr Härren, wir wollen wieder auff an die Arbeit — chömet — chömet. Niemand schien seiner zu achten. Da ließ ich die Trommer Appell schlagen, trat in den Saal, und sprach mit fester, gebieterischer Stimme: Ihr Leüte, es ist Zeit zu enden — heüt muß noch exerziert werden, und wenn ihr mennet, durch Zauderen aufzuhalten, so verspreche ich eüch, daß ihr nichts daben gewinnen sollt; — eher soll uns der Mond noch zum Exer= zieren zünden. Halloh, Marsch. Schweigend und langsam folgte mir jezt einer nach dem anderen hinauf nach der Allmend, wo nun noch bis 7 Uhr Abends mit Uebungen fortgefahren ward. wanderte ich mit dem Hauptmann zum Abendessen noch hinüber ins Bad Enggistein, damahls durch die daselbst sich aufhaltenden hübschen Mädchen berühmt. Gegen 9 Uhr kehrten wir wieder in das Wirthshaus zu Worb zuruk. Hier war nun ein wild Gewühl von Zechenden und Tanzenden, das mir nicht behagte. Ich steckte meine Tabakpfeiffe an, und machte beim lieblichen Mondenschein einen ein= samen Spaziergang, von dem meine Gedanken bin= über ans Ufer der Zihl flogen. Als endlich Hunger und Schlaff mich wieder zum Wirtshaus zurukführten, fand ich da meinen ehrlichen Hauptmann Ganting, der in der Begeisterung des Rebensafts den gestrengen Hauptmann ob dem ehrsamen Messer= schmid ganz vergessen, und den Rok ausgezogen

hatte, und jezt eine Weinflasche in der Rechten, ein Glas in der Linken von einem Zimmer in das andere taumelte, und unter einem sprudelnden Ersguß von frölichen, freündlichen Reden Jedermann mit ihm zu trinken aufforderte, worüber ich mich nicht sonderlich erbaute. Endlich gegen 11 Uhr war das Nachtessen fertig. Ich hielt mich nicht lang daben auf, sondern eilte, meinen müden Körper ins Bett zu beförderen; Aber der Lärm im Wirtshaus scheüchte mir noch lange den Schlaf weg.

Früh am folgenden Morgen begaben wir uns mit unserer Mannschaft wieder auf den Musterplaz, um sie noch in der Bedienung des Geschüzes zu üben und sie in Stand zu sezen, heute und morgen die Mannöwers der Infanterie mitmachen zu können. Nun strömten von allen Seiten, wenn auch nicht Soldaten und Krieger, doch rüstige Männer in blauen Uniformröfen herben. Um 9 Uhr langte der Oberst, Karl Ryhiner, (der am 3. Merz 1798 hingemordete) an. Das Battaillon stellte sich auf in Parade. Auf dem Flügel die zwen 2 Pfünder Kanonen. Neben diesen die Feldjägercompagnie unter Rudolf Darelhofer (dem nachmahligen Rathsherr). Dann begannen die Mannövers mit Schwenkungen, Frontveränderungen, und Schießen, denen unsere Kanonen — diß Jahr nach der neuen Einrichtung zum erstenmahl — folgten. Für diese war indeß der unebene, abhängende, an einzelnen Stellen moosigte und von Moosgräben durchschnittene, auch hin und wieder mit Bäumen bepflanzte Boden nicht sehr günstig; doch lieff alles gut und ohne Unfall ab. Gegen Mittag ward das Battaisson quarré gebildet, durch den Frenweibel einige Verordnungen abgelesen, und die Mannschaft entlassen, und zerstreüte
sich meist in die auf dem Plat erbauten Speisehütten. Die Offiziers begaben sich nach Enggistein,
wo unser ein trefslich Mittagessen harrte. Nachdem
man indeß einige Gesundheiten getrunken, schiften
sich die Meisten zur Heimreise an. Um mich der
gestern Abend erlittenen Langeweile nicht mehr auszusezen, wanderte auch ich nach Worb zuruk, und
ritt von da noch diesen Abend nach Bern, von wo
ich Morgens noch zeitlich genug hier wiedereinzutrefsen gedachte.

Wirklich war ich des folgenden Morgens lange vor 6 Uhr wieder in Worb. Alles gieng ungefähr gleich her, wie gestern. Als das Battaillon sich in Parade stellte, erhielten die Kanonen ihren Platz wieder auf dem rechten Flügel. Von allen Söhen und Thäleren weit und breit war heüte das Volk zu diesem Fest, für welches damahls eine Musterung galt, zusammengeströmt, und drängte sich in dichten Massen vor der Front des Battaillons. In den vordersten Reihen standen natürlich die gepuzten Weiber und Mädchen. Als nun die Hauptleüte vor die Linie vortreten sollten, gerieth mein Hauptmann Ganting unter diese; Aber zu höflich um sie zurukweichen zu heißen, trat er mitten unter die weib= liche Schaar, ben welcher er jezt wieder einmahl seine jugendlichen Wanderschaftsspässe anzubringen Gelegenheit fand. — Wie gestern, so gieng auch heüte die Musterung ganz gut von statten. Nach Entlassung der Mannschaft verfügten sich die Offi= ziere zum Mittagessen nach Enggistein. Hier fand



La vendange. D. Lafon fec.

sich bald auch die Regimentsmusik ein, und begann, als man von Tische aufgestanden, Tänze zu spielen. Da die meisten Bauernmädchen ben ihren Bekanten in Worb geblieben, so zeigte sich einiger Mangel an Tänzerinnen. Doch hatten sich dagegen Dirnen von Bern eingefunden, unter diesen das damahls als eine Hohepriesterin der Benus welt= bekante Rösi von Enggistein. Unser Oberst schien ganz verjüngt, und tummelte sich und koste mit den Dirnen, trot einem Lieütenant. Auch waren noch einige Bekannte erschienen, unter diesen Albrecht Steiger (Rochias) und der Oberherr Frisching von dem benachbarten Schloß Whl her. Dieser lud jezt alle Offiziere des Regiments zu einem Mittagmahl auf sein Schloß über 14 Tage. Als bereits die Sonne hinter den Jura hinabsank, trat ich in Gesellschaft Steigers die Rukreise nach Bern an, wo wir erst nach 9 Uhr anlangten, so daß ich erst am folgenden Morgen nach Köniz heimkehrte.

Damals befand sich im Dorfe Hindelbank ein erfahrener Husschmid, zu dem behnahe alle Pferdeliebhaber ihre Rosse zum Beschlagen schikken. Auch ich solgte ihrem Benspiel, da mein Ungar sich zum Beschlagen sehr ungeberdig stellte, auf keine Schmittenbrük zu bringen war, und nur auf freyem Plaze, wenn man ihm die Augen verhüllte, und er statt Holz bloße Erde unter den Füßen sühlte, das Beschlagen duldete. Gewöhnlich ritt ich des Morgens, in Begleit des Nachbars auf dem Weißenstein, oder Karl Fischers, oder anderer Freünde nach Hindelbank. Dort spiesen wir zu Mittag, und kehrten dann Nachmittags durch das romantischwilde Krauchs

thal, und Lindenthal, über Sinneringen, Stettlen, Ostermanigen und nach Hause zuruk.

Einige Tage nach der Musterung in Worb begleitete ich meinen Vater an die Musterungen des Regiments Seftigen auf der Muhlerenallment. Den ersten Tag begaben wir uns zu Pferde dahin; Ueber Schlien, am Burghügel von Bubenberg vorben, durch Nieder= und Ober=Ulmiz, und Kühlewhl gelangten wir nach dem Musterplaz auf der Höhe des Längen= bergs, von wo sich eine weite herrliche Aussicht öffnet, hinüber nach den Gebürgen des Emmenthals, auf den in der Ferne schimmernden Thunersee, und die darüber sich gegen Himmel aufthürmende Schneebedekte Alpenkette. Dort half ich dem alten Artil= leriehauptmann Gerber, dessen Lieütenante sich ab= wesend befanden, im Eintheilen und in den Uebun= gen seiner Compagnie in den Handgriffen. Zum Mittagessen schon kehrten wir über Kersaz nach Köniz zuruk. — Am Tage der Battaillonsmusterung drohte der Himmel mit Regen. Mein Vater fuhr also in der Kutsche dahin. Ich begleitete ihn zu Pferde. Wir nahmen heute den Weg über Kersaz. Schon im Hinaufreiten durch den steilen Haulistal begann ein tüchtiger Regen. Droben stand die Mannschaft unmuthig und bereits durchnäßt unter den Tannen und hölzernen Schärmhütten. Indessen konnten doch, da der Regen etwas nachließ, die Mannöwres und Bewegungen ausgeführt werden. Hauptmann Gerber hatte mir das Kommando über die zwen Kanonen übertragen, und begleitete mich bloß. Jezt wälzte sich dikes, schwarzes Gewölk über die Gebürge von Schwarzenburg heran; und bald

eben als man in das Battaillon quarré eingerükt war, stürzte sich auf einmahl ein Guß von Regen, Risel, Schnee und Hagel herab, wie ich ähnliches noch nie, als villeicht auf dem St. Bernhard, er= lebt hatte. Man sah keine drey Schritte weit: Es war nicht mehr möglich, im Sturm auszuhalten. Mein Vater rief noch: Auseinander. Jezt stürzte alles in wilder Eile dem Walde zu, und trennte mich eine Weile von meinen Leüten. Bald fand ich jedoch dieselben wieder: sie waren ganz ruhig ben ihren Kanonen verblieben. Ich wollte sie in Ordnung ebenfalls in den Wald zurukführen, und commandierte eben: Zum Retirieren — Vakt auf, als Hauptmann Gerber heraneilte, und mir zurief, zu bleiben. Schon gut, Kapitän, erwiederte ich, da bin ich auch daben, damit kommandierte ich eine Schwenfung, um die Mündungen der Kanonen gegen das Land zu richten, damit der Schall mächtiger darüber hin tone. In Zeit kaum einer vollen Mi= nute waren von 8 angezündeten Lunten eine ein= zige brennend geblieben, an welcher ich jezt Schwefelkerzen ansteken ließ. Wir begannen nun in allem Unwetter ein lebhaftes Feüer, dem die Infanterie aus dem Walde ganz verwundert zuschaute, bis alle unsere Patronen verschossen waren. Jezt übergab ich das Kommando wieder dem Hauptmann, suchte mein Pferd, und ritt, als ich es gefunden, die väter= liche Autsche begleitend, heim, wo ich ganz durchnäßt und trieffend zum Mittagessen ankam.

Um 11. Junh, als kaum noch in Osten die Morsgenröthe die heraufrükende Sonne verkündigte, war ich allbereits wach, und bestieg meinen Ungar, um

hinaufzureiten nach Wichtrach, allda den Freund Rudolf von Erlach zum auf heüt angesetzten Mittag= mahl in Wyl abzuhohlen. — In Wichtrach lag ben meiner Ankunft noch Alles im Bette. Gegen 10 Uhr bestiegen wir Beide die Chaise von Wichtrach, vom starken Kohli gezogen, und fuhren ben heißem Sonnenschein von Münsingen die Höhe hinan, ben dem Hof Eichi und dem Dorf Trimstein vorben durch ein anmuthiges reiches Hügelgelände gegen Whl zu, wo wir gegen Mittag ankamen, und von dem Oberherr gar freündlich bewillkommt wur= den. Noch war niemand da, als der Oberst Ryhiner. mit seinem Tochtermann, dem Hauptmann Ludwig Effinger. Bald kamen auch noch der Major von Erlach, mit dem Hauptmann, (nachmahligem Miliz= inspektor) Wäber, und dem Kunstmahler Niklaus König, Artillerielieütenant, ferner die Hauptleüte Güder und Christoph von Steiger, von der Infan= terie, und Walther (Mezger) von der Artillerie, und endlich kam noch auf einem mächtigen Schweiß= fuchs herangesprengt der Frenweibel Bigler von Enggistein. In Erwartung des Essens ergözten wir uns an der herrlichen Aussicht von der auf einer mit Obstbäumen umfränzten Anhöhe gelegenen, weit in Nüchtland hinausschauenden uralten Burg. End= lich sezte man sich zum Mahle im weiten Saal des Schlosses an den mit Speis und Trank in reich= licher Fülle besezten Tisch. Nachdem man mit Speise sich gesättiget, wählte man den Hauptmann Walther zum Tafelmajor, und trank auf die Gesundheiten Regiments Konolfingen, und des gastfrepen des Schloßberren und seiner ganzen Familie. Es ward

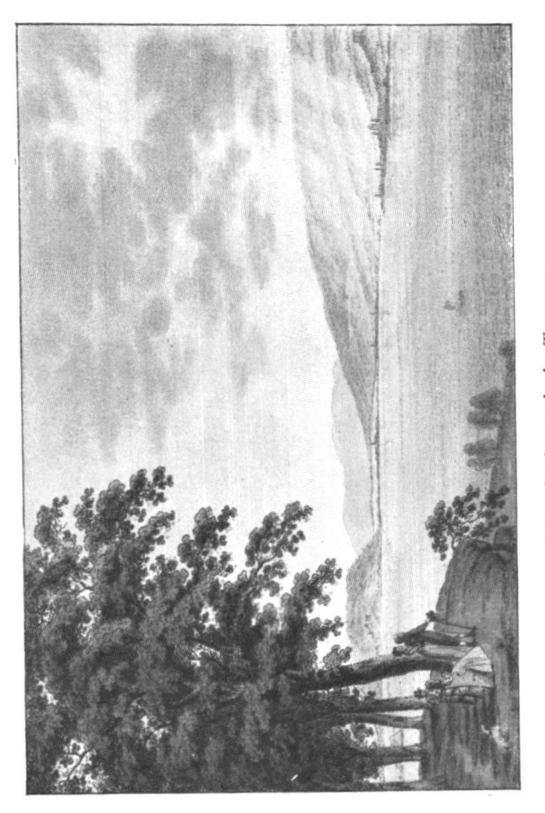
tüchtig gezecht. Weine aller Arten standen in langen Flaschenreihen da. Mir erregte der ungewöhnlich starke Wein Uebelkeiten; doch erhohlte ich mich bald wieder. Auch die Uebrigen kamen bald hinaus auf die Terrasse, um ihre schweren Häupter am Genuß der frischen Abendluft zu stärken. Ich war wieder etwas wild geworden, und stürzte meinen Waffen= kameraden König, da er mir mit seinem trunkenen Geschwäz beschwerlich fiel, einen steilen Abhang her= unter, doch ohne Schaden. Gegen Abend nahm die ganze Gesellschaft mit herzlichem Dank von dem gastfrehen Schloßberren Abschied, und fuhr ihrer Wege, obwohl er wegen dem eingetretenen Regen uns auch noch das Nachtquartier anbot. Glüklich langten von Erlach und ich ben einbrechender Nacht in Wichtrach an, von wo ich erst am Abend des folgenden Tages nach Haus zurukkehrte.

In den ersten Tagen July hatte ich mit dem seit einigen Tagen aus der fränkischen Kriegssgefangenschaft in Bern angekommenen Onkel Oberst eine Reise zu Pferd nach Gottstatt verabredet. Aber kurz vor unserer Abreise ward er anderen Sinnes, und wünschte, den Besuch noch zu verschieben. Dasmit war aber meinem Berlangen nach der theüern Bas, die ich nun schon seit mehreven Wochen nicht mehr gesehen, wenig gedient. Ich entschloß mich, ohne den Onkel abzureisen, ritt eines Nachmittags von Hause fort, und langte erst beh finstrer Nacht abermahl in Sturm und Kegen ganz unerwartet in Gottstatt an, wo ich die altgewohnte trauliche Aufnahme fand. Auch mein Vetter Gottlieb war mit dem Onkel aus der Kriegsgefangenschaft anges

langt, und hielt sich zu großer Freude des Hauses damahls ben seinen Eltern auf. Als ich am folgenden Morgen aufstand, bemerkte ich mit Bestürzung, daß die ganze an der Zihl gelegene Gegend und Kloster= matte unter Wasser stand, aus dem Baume und Gebüsche wie Schilfrohre hervorragten. Von den langen heftigen Regen war nemlich die Aare so hoch angewachsen, daß die Zihl ben Menenried sich nicht mehr in dieselbe ergießen konte, und ihr Wasser aufgestaut bis nach Gottstatt hinauf zurukfloß, und die ganze Ebene von Safneren, Schwadernau zc. überschwemmte. Das Wasser bedeckte die Wiese des Mosters, samt den darauf befindenden Pflanzungen mehrere Schuh hoch. Ein Nachen wurde herben= geschafft, um darauf herumzuschiffen. Dazu hatte ich zwar nicht große Lust, denn das Wasser erschien mir stäts als ein unsicheres ungetreües Element, dem ich meine Haut nicht gern anvertraute. Als ich jedoch sah, daß mit Gottlieb auch Melania muthig den Kahn bestiegen, und diese sogar meiner Zag= haftigkeit spottete, da durft' ich nicht anders, als dem Benspiel zu folgen. Mein Vetter wußte dann noch ein Segel anzubringen. Auch eine Jungfer Wyttenbach, Schwester der Frau Pfarrerin zu Gott= statt kam, an der Schiffahrtslust theil zu nehmen. So fuhren wir fröhlich über den Kabisstauden, Erb= sen und Erdäpfeln hin und her, die wir ungefähr 2—3 Schuh unter uns im Wasser sahen. Als nun auch das Abendroth hell in die Fluth schien, und ein sanfter Wind das Segel schwoll, erhoben die beiden Mädchen einen lieblichen Gesang, der dem Vergnügen einen Reiz gab, und mich die Gefahren einer Schiffarth vollends vergessen ließ. — Nach zwen Tagen floß indeß das Wasser ab, und machte zum Trost der Landbesitzer unserer Schifferfreüde ein Ende. Immerhin floß auch jezt noch in Gott= statt die reichste Quelle meiner reineren geistigen Genüsse. Die theure Melania blieb in ihrem Benehmen gegen mich stäts liebevoll und freundlich. Thre Empfindung für mich schien bloß einen höher, von allen sinnlichen Einflüssen befrenten geistigeren Karakter reiner herzlicher Anhänglichkeit angenom= men zu haben. Nur bisweilen gestattete sie mir noch einen freündlichen Kuß, aber gleichsam nur, um dem geliebten Freund, dessen gröbere irdische Natur sich nicht zu ihrem rein geistigen Gefühl zu erheben vermochte, eine Freüde zu gewähren, die ihn dann wirklich auch auf Stunden hin überglüklich machte. Gerne hätte ich daher meinen Aufenthalt in dem theüern Gottstatt noch verlängert. Allein, in eini= gen Tagen sollten meine Elteren auf einen Besuch anlangen. Da hätte meine Anwesenheit ihre Beher= bergung im Hause erschwert, und zudem meinen traulichen Umgang mit Melania öfters gestört, und mir einen lästigen Zwang aufgelegt. Am Tage vor ihrer erwarteten Ankunft brach ich demnach auf. und reiste, wie wohl sehr ungern, der Heimath zu.

Gleich am Morgen nach meiner Kükkunft reisseten meine Elteren nach Gottstatt ab, und ließen mich mit dren Zosen allein im Hause. Während ihrer Abwesenheit machte ich einst mit meinen Freünsten Burstenberger und Emanuel Sinner einen Ausstlug nach Hindelbank; dort sahen wir dismahl den berühmten Grabstein der Frau Pfarrerin Langhans,

und das prunkende Grabmahl des Schultheißen Hieronimus von Erlach, der einst mit fürstlichem Auswande in dem Schlosse zu Hindelbank gelebt, allein mit dem Ruff eines großen Staatsmanns auch denjenigen eines lokern ausschweiffenden Edel= manns jener Zeit verbunden, daher dessen Geist der Sage nach noch oft um das prachtvolle Grab= mahl und die Kirche herum spuke, und die Wanderer schreke. Wegen der großen Hize blieben wir bis Abends dort. Dann ritten wir über Seedorf nach Hoffmyl, damahls dem Großweibel Peter von Tavel (Gruiningen) zuständig, durch Buchse, an dem da= mahls H. Sigmund von Erlach von Hindelbank gehörenden schönen Landsiz Diemerswyl vorben auf Ober= und Lindach auf die Neuenburgerstraße, und unter Bliz und Donner nach Hause.



Vue du haut de la Terrasse. N. König fec.